

Humboldt. "Aber es gibt Zusammenhänge", schreibt Osterhammel. "Die Zivilisation, die sich für die leistungsfähigste und humanste auf der Welt hielt, wartete nicht, bis Asien sich für sie interessieren würde. Sie gab Asien ihr Gesetz ... Das unbeschwerte Europa der Aufklärung trug fortan die selbstgeschulterte Bürde des weißen Mannes" (S. 403).

Es bleiben die Grundsatzaussagen aus dieser fächerübergreifenden Arbeit am Anfang des 21. Jahrhunderts, die deutlich machen, dass von einer europäischen Hybris wenig geblieben ist. Weltherrschaft, Kontrolle über wirtschaftliche Globalisierungsprozesse und kulturelle Ausschließlichkeitsansprüche sind unwiederbringlich dahin. Am Ende des 20. Jahrhunderts hat die Welt manche Ergebnisse des achtzehnten und neunzehnten zurückgenommen.

Die Zeit ist nicht nur für HistorikerInnen reif, nach den Ursprüngen eines so lange mächtigen europäischen Sendungsbewusstseins zu fragen – zum Nutzen einer globalen Welt, an deren Anfang wir alle gemeinsam stehen.

Jürgen Osterhammel gibt uns in seinem der Sinologin Sabine Dabringhaus gewidmeten Buch viel Zündstoff zum Nachdenken an die Hand.

Sylvia Bräsel

### **U. Johannan, J. Rudolph and J. Gomez (eds.): The Political Dimensions of the Asian Crisis**

Singapore: Select Books, 2000, 267 S.

Die Asienkrise – vor kurzem noch in aller Munde – ist in der Öffentlichkeit inzwischen schon wieder fast vergessen. Zwar weiß man, dass im Kreise von Finanzpolitikern eigentlich jetzt erst damit begonnen wird, auf der Basis einiger hauptsächlich in den USA erstellter Studien Korrekturen an den Instrumenten der Finanzpolitik und den Mechanismen der Finanzinstitutionen zu diskutieren (wobei man u.a. auf den neuen IMF-Direktor hofft), und mancher fragt schon noch, in welche Richtung Asien denn nun wohl gehen mag, aber es sind eindeutig diejenigen in der Mehrzahl (besonders in den betroffenen Ländern), die da meinen, nun sei alles überwunden und man könne wieder zum *business as usual* übergehen – einige Länder stünden doch schon wieder besser da als vor der Krise und Wachstum sei allerorten zu verzeichnen.

Es gibt zwar Stimmen, die dem entschieden widersprechen und warnen, aber sie werden kaum wahrgenommen. Die wenigsten berücksichtigen, wie fragil die Lage eigentlich noch ist und wie sehr exogene Faktoren, wie z.B. das anhaltend starke Wachstum in den USA zu dieser Entwicklung beigetragen haben.

Es kann den betroffenen Ländern nur mit Nachdruck empfohlen werden, sämtliche Gründe der jüngsten Krisen sehr genau zu beleuchten und der Versuchung zu widerstehen, die Schuld schlicht auf angeblich außer (wessen?) Kontrolle geratene massive Finanzströme etc. zu schieben.

"Endlich!", kann man nur sagen, wird hier durch die Herausgeber (Mitarbeiter der Friedrich-Naumann-Stiftung in Singapur) eine systematische und sachgerechte

Analyse der politischen Ursachen der Asienkrise vorgelegt und dies – ein besonderer Reiz – nicht nur aus akademischer Sicht, sondern auch aus dem Blickwinkel von Politikern, Journalisten und NGO-Vertretern. Als Quintessenz nach der Lektüre muss man feststellen, dass eigentlich nicht Verwunderung oder Überraschung über die relativ rasche Erholung in einigen Ländern der Region der richtige Ansatz ist, sondern vielmehr die Frage, ob es überhaupt in der Form zu einer Krise gekommen wäre, hätten bereits vorher funktionierende politische Systeme und alle mit ihnen verbundenen "checks and balances" existiert.

Die Veröffentlichung ist das Ergebnis eines CALD-Kongresses, der unter dem Thema "The Asian Crisis – Political Responses to the Problem" Ende 1998 in Bangkok stattfand und bewusst darauf ausgerichtet war, eine kritische Analyse der politischen Hintergründe und Konsequenzen der sich weltweit auswirkenden Krise vorzunehmen. Der Council of Asian Liberals and Democrats (CALD) mit Sitz in Manila ist das einzige existierende Parteienbündnis Asiens (Mitglieder sind neun demokratische Parteien) und bietet u.a. auch ein Forum des Dialogs und der Kooperation für politische Führungskräfte aus der Region.

Der Band veranschaulicht, wie sehr die seit Mitte 1997 aufgetretene Wirtschafts-, Finanz- und Währungskrise in Südost- und Ostasien tiefgreifende strukturelle Mängel sowohl der politischen als auch der sozio-ökonomischen Systeme in der Region aufgedeckt hat.

Die der Krise zugrunde liegenden politischen Strukturfehler bzw. unzureichenden Rahmenbedingungen (also z.B. autoritäre Herrschaftssysteme; fehlende demokratische Kontrolle und Partizipation an der Basis; Schwäche demokratischer Institutionen, Strukturen und Verhaltensmuster; inadäquate Wahlrechtssysteme; Zentralisierung, Bürokratisierung, Dominanz und Mißbrauch staatlicher Macht; Nepotismus, Korruption, Klientelismus; fehlende Gewaltenteilung; Manipulation und Abhängigkeit der Judikative; fehlende Transparenz politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen etc.) aber wurden bisher sowohl in den (häufig kontrollierten) Medien als auch in der öffentlichen Diskussion nur am Rande thematisiert. Die Autoren schildern, wie diese Strukturdefizite, die mehr oder weniger bei allen Krisenländern verzeichnet werden konnten, nachweisbar zu dem Crash beitrugen, die "Ansteckung" von Land zu Land erleichterten und insgesamt zu einer Verlängerung der Krise beigetragen haben. Als ein Sonderfall dieser allgemeinen Entwicklung kommt im übrigen hinzu, wie oft sich autoritäre Regime dann sogar mit organisierter Kriminalität verbinden – die Aufdeckung mafioser Praktiken, wie sie etwa in Birma und Kambodscha müheelos nachweisbar sind, belegen einmal mehr diese These.

Mit Blick auf das "Entwicklungs-Paradigma" vor Ausbruch der Krise lässt sich also konstatieren, dass es eher umgedreht die Existenz demokratischer Mechanismen ist, die auf längere Sicht dazu beiträgt, dass sich eine Wirtschaft im internationalen Wettbewerb nachhaltig behaupten kann. Jede schwierige Problemlage bietet Möglichkeiten der Verbesserung und so vertreten die Autoren daher vehement die Meinung, dass die Krise in Südost- und Ostasien nicht nur die Chance zu grundlegenden Reformen in Richtung Demokratie, Rechtsstaat, Pluralismus und Marktwirtschaft bietet, sondern diese quasi verlangt. Es ist die Forderung nach Reformen, die bisher auf Grund des wirtschaftlichen Erfolges der seit Jahrzehnten etablierten autoritären

Herrschaftssysteme der Tigerstaaten (unter Berufung auf sogenannte asiatische Grundwerte und Ablehnung westlicher Gesellschaftsmodelle) sowie einer wirksamen Unterdrückung oppositioneller Kräfte weitgehend verhindert worden sind.

Die Arbeit enthält nicht nur die ursprünglichen Beiträge der Konferenz, sondern darüber hinaus einen ausführlichen Vorspann, der die bisherigen Paradigmen und die jüngere Literatur diskutiert. Mit Blick auf die politischen Gründe der Krise und die gegebenen Konsequenzen werden die Konferenztexte außerdem durch zwei gelungene theoretische Aufsätze eingerahmt, deren Qualität allein die Lektüre des Buches rechtfertigt. Rudolph betrachtet die politischen Gründe der Krise und bewertet sie vor dem Hintergrund der sonstigen ökonomischen wie sozialen Faktoren. Gelenkte Medien, Korruption, abhängige Justizsysteme ohne Gewaltenteilung und das Fehlen einer Zivilgesellschaft werden aus einer ganzen Reihe von Ansätzen als Schlüsselfaktoren herausgearbeitet, die – so eine These – die Krise wesentlich verlängerten und deren Wiederholung jederzeit möglich machen. Gomez geht mehr im Sinne einer Evaluierung der bisherigen Entwicklungen vor und beleuchtet vor dem Hintergrund regionaler wie globaler Tendenzen die Auswirkungen der Krise auf den aktuellen Zustand der politischen Institutionen in Asien. Er konstatiert dabei die "Chance der Krise", die in vielen Ländern einen Demokratisierungs-Schub zur Folge hatte, der immer noch anhält und gerade in letzter Zeit sogar zu ersten kleineren Aufweichungen in Nord-Korea geführt hat.

Durch den erwähnten Vorspann wird versucht, die Diskussion in systematischer Weise auf den aktuellen Stand zu bringen. Mit den beiden Aufsätzen von Rudolph und Gomez wird zugleich ein konzeptioneller Rahmen umrissen, der dem Buch ein Gerüst gibt und für die Einordnung einiger Beiträge der anderen 14 Autoren hilfreich sein kann. Die Idee zu dem Buch ist wohl erst im Verlauf der erwähnten Konferenz entstanden, sodass dieser theoretische Teil offenbar im wesentlichen nach der Konferenz formuliert worden ist. So konnte er von den Referenten der Tagung nicht berücksichtigt werden, was leider bei einzelnen Aufsätzen die Herstellung eines direkten Bezugs zu den exzellenten konzeptionellen Vorgaben spürbar erschwert.

In den erwähnten einzelnen Beiträgen aus der politischen Praxis werden eine ganze Reihe hochinteressanter Fragen aufgeworfen, von denen einige wenige hier genannt sein sollen: Ist durch eine stärkere Separierung des ökonomischen vom politischen Bereich etwa in Süd-Korea oder Indonesien die Korruption zu bekämpfen? Wie wird sich die jüngste Krise auf die Integrationskräfte in Indonesien auswirken? Wird das Land zerfallen, wie verhalten sich die Militärs? Welche Rolle ist in diesem Prozess der Existenz einer modernen Verfassung zuzuweisen? Eine Frage, die auch und gerade mit Blick auf die jüngste Entwicklung in Thailand bis hin zu den Senatswahlen von großem Interesse ist. Es versteht sich von selbst, dass auf diese Weise jene These, Demokratisierung sei hinderlich für Entwicklung und die asiatischen Werte seien sowieso ganz anders, ständig neu und anders reflektiert wird. Dabei wird deutlich herausgearbeitet, wo in der Gemengelage zwischen Politik und Wirtschaft noch einige Einzelbereiche der detaillierten Analyse harren, was aber nichts daran ändert, dass die Prioritäten deutlich benannt werden. Es ist schon bemerkenswert, wenn asiatische Meinungsführer so deutlich zum Ausdruck bringen, dass selbst für den Fall, dass keine positive Korrelation zwischen Wirtschaft und Politik

gegeben wäre, per se Demokratie und Zivilgesellschaft, Menschenwürde und Menschenrechte die höheren Werte sind.

Arnd D. Kumerloeve

### **Martin Peter Houscht: Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit im interkulturellen Kontakt und Konflikt: Fallstudie Bangladesh**

Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 1999, 196 S.

Dass Bangladesch, zumal in Deutschland, fast ohne Ausnahme nur als Entwicklungsland wahrgenommen wird, ist ebenso bedauerlich wie vorerst unabänderlich. Das vorliegende Buch bestätigt diese Regel, obwohl der Autor sein Bemühen um eine differenzierte Sicht bereits im Titel des Buches zum Ausdruck bringt. Danach geht es um Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit und um interkulturellen Kontakt und Konflikt. "Die vorliegende Arbeit verdeutlicht anhand einer Fallstudie zu Bangladesh, wie bedeutsam eine Strukturanalyse für das Aufspüren einer Entwicklungsbahn und das Verstehen des komplex-komplizierten Charakters von Entwicklung ist" (Rückseite). Der Autor war als "EZ-Fachkraft" (Vorwort) in einem Schweizer Projekt in Bangladesch tätig und erlebte dort, wie unterschiedliche Kulturen in Kontakt kommen und dabei auch in Konflikt geraten. Während er sich aber immer wieder explizit und implizit mit den theoretischen Konzepten der Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit auseinandersetzt, lässt sich sein Kulturbegriff nur erahnen, selbst dort, wo "Kultur" in Kapitelüberschriften vorkommt (S. 121, S. 126). Es werden nämlich wenigstens drei "Kulturen" angesprochen: die der Kleinbauern als Zielgruppe des Projektes, die des nationalen und lokalen Projektmanagements und der einheimischen Bürokratie und die der ausländischen Berater.

Bei dem vorgestellten Projekt handelt es sich um das *Shosho Godown Rin Prokolpo* (SHOGORIP), das in den Jahren 1992 bis 1997 in der Nachfolge des *Bangladesh Swiss Agricultural Project* (BASWP) an ausgewählten Standorten durchgeführt wurde. Zielgruppe waren Kleinbauern, die traditionell unmittelbar nach der Ernte ihren Reis an die Händler verkauften, die ihrerseits von dem Preisanstieg in den Monaten bis zur nächsten Ernte profitierten. Um in den Genuss der ausgeprägten saisonalen Preisunterschiede zu kommen, wurden im Rahmen des Projektes Lagerhäuser errichtet, in denen die Kleinbauern ihr Getreide lagern und bei den Banken beleihen konnten, um zu einem späteren Zeitpunkt von den höheren Preisen selbst zu profitieren. Dass dieses auf den ersten Blick überzeugende Konzept zu keinem Erfolg wurde, wird ausführlich und kenntnisreich dargestellt. Einer der Gründe lag außerhalb des Gestaltungsraumes des Projektes und war von den Projektplanern nicht unbedingt vorhersehbar: Durch die erfolgreiche Ausweitung des Winter-Reises (*boro*) unter Bewässerung konnte das Angebot in der Jahreszeit mit den bisher höchsten Preisen erhöht werden; weitere - vom Autor nicht diskutierte Gründe - waren der Ausbau der Verkehrs-Infrastruktur, der Lagerkapazitäten und ein geschickteres Management der stets beträchtlichen Mengen an eingeführtem Getreide. Durch den